

Kriegisches  
 Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

---

28.

---

Freitag, am 9. April 1830.

---

---

D s t e r l i e d.

Jauchzt, Christen, jauchzt, daß Jesus lebt  
Und auferstanden ist;  
Daß er in unsrer Mitte schwebt  
Und ewig bei uns ist!

Jetzt scheint die Welt dem heitern Sinn  
Erst wie ein Vaterland;  
Denn auch zum bessern Leben hin  
Führt einst uns seine Hand.

Hinunter in das tiefe Meer  
Versank des Todes Graun,  
Und jeder kann nun leicht und hehr  
In seine Zukunft schaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,  
 Geht in der Heimath aus,  
 Und wer nur hört auf seinen Rath,  
 Kommt in des Vaters Haus.

Nun wein' auch Keiner mehr allhie,  
 Wenn Eins die Augen schließt;  
 Vom Wiedersehn, spät oder früh,  
 Wird dieser Schmerz versüßt.

Nun kann zu jeder guten That  
 Ein jeder stärker glühn;  
 Denn herrlich wird ihm seine Saat  
 In schönen Fluren blühn.

Er lebt und wird noch bet uns sein,  
 Wenn Alles uns verläßt;  
 Und es soll dieser Tag uns sein  
 Ein Weltverjüngungsfest.

---

### Joseph Bonaparte.

Joseph Bonaparte, der bekanntlich den Namen eines Grafen von Survilliers angenommen hat, lebt in einem Landhause an den Ufern des Delaware, unfern des kleinen Ortes Bourdon Town. Hier erhielt er kürzlich einen Besuch von einem engli-

englischen Reisenden (Sir Robert Ker Porter),  
 der eine äußerst zuvorkommende und gastfreie Auf-  
 nahme fand. Das Wohnhaus des Erkönigs, wel-  
 ches als ein wahrer Palast geschildert wird, war  
 vor einiger Zeit abgebrannt, doch hatte er sich  
 bereits ganz bequem, ja glänzend eingerichtet.  
 Ein Salon war ganz von Büsten aus der Fami-  
 lie Bonaparte eingenommen, besonders als die  
 schönste und ausdrucksvollste von allen fiel Sir  
 Porter die Büste von Carlo Buonaparte, dem Va-  
 ter der Familie, auf; sie hatte viel Aehnlichkeit  
 mit dem berühmten Antinous. Joseph Bona-  
 parte hat große Vorliebe für literarische Studi-  
 en; er geht damit um, einen Commentar zu al-  
 len den Memoiren, die über seinen Bruder ge-  
 schrieben worden sind, auszuarbeiten, in welchem  
 er mit strenger Unparteilichkeit die wahren Anga-  
 ben auf die eine und die falschen auf die andere  
 Seite setzen will, um der Nachwelt auf diese  
 Weise einen zuverlässigen Bericht über diesen au-  
 ßerordentlichen Mann zu hinterlassen. Dieß, sag-  
 te er, sey er eben so sehr dem Andenken seines  
 Bruders, als der Wahrheit der Geschichte schul-  
 dig. — In den Bemerkungen, welche er machte,  
 indem er seinem Gaste die Marmorbilder seiner  
 Familie zeigte, sprach sich dieselbige männliche  
 Aufrichtigkeit und Biederkeit aus, die auch in  
 seinem früheren Leben stets bei allen Parteien  
 Anerkennung gefunden hat. Er besitzt bedeutende  
 Ländereien, auf deren Verbesserung er große Sum-  
 men verwendet. Tausende von Morgen Lan-  
 des

des sind durch ihn für die Cultur gewonnen, ganze Dörfer gebaut und Handwerker und andere nützliche Arbeiter darin ansäßig gemacht worden. Er ist allgemein geachtet, und muß bei seiner gegenwärtigen Verbannung sich bei Weitem glücklicher fühlen, als früher auf einem streitigen Throne.

Aufzug eines englischen Gesandten  
aus dem 17. Jahrhundert bei dem Könige  
von Spanien.

In den Denkwürdigkeiten der Lady Fanshawe, Frau des Sir Richard Fanshawe, wird folgende Beschreibung der Feierlichkeiten gegeben, unter welchen ihr Gemahl, welcher Gesandter Königs Karl des Zweiten von England am spanischen Hofe war, zur ersten Audienz zog. „Um elf Uhr setzte sich mein Mann mit seinem Gefolge in Procession. Voraus gingen sämtliche Herren aus der Stadt und dem Schlosse, welche sich zu seiner Begleitung angeboten hatten. Dann kamen zwanzig Bediente in neuen Livreen, alle von derselben Farbe, die wir zu geben pflegen, nämlich dunkelgrün mit einer hellgrünen Einfassung; dann die Herren, die zu meines Mannes Gefolge gehörten, und endlich unmittelbar vor ihm selbst seine Freunde (his camaradoes), je zwei und zwei, nämlich

nämlich Hr. Wycherley und Hr. Lorin, Hr. Golphin und Sir Edward Turner, Sir Andrew King und Sir Benjamin Wright, Hr. Newport und Hr. Bertie. Hierauf mein Mann selbst in einem sehr reichen Anzug von dunkelbraunem Brokat mit silbernen und goldenen Tressen, neun an der Zahl, und jede so breit wie eine Hand, mit kleinen sehr künstlichen Gold- und Silberstickereien dazwischen. Ueberdies war sein Kleid mit scharlachenen Taftschleifen geziert; seine Strümpfe von weißer Seide, über lange rothseidene Unterstrümpfe gezogen; seine Schuhe schwarz, und rothe Bänder an Schuhen und Strümpfen; seine Wäsche sehr fein, mit reichen brabantischen Spitzen; sein schwarzer Castorhut war auf der linken Seite mit einem Edelsteine von 1200 Pfund an Werth angeheftet. Um seinen Hals hing eine kostbare goldene Kette, die in Indien gemacht worden, und an welcher das Bild seines Herrn, des Königs, reich mit Diamanten besetzt, an Werth zu 300 Pfund, angebracht war, welches Sr. Majestät aus großer Huld und Gnade ihm zu schenken geruht hatte, als er aus Portugal zurückkam. An den Fingern trug er zwei prächtige Ringe. Seine Handschuhe waren mit denselben Bändern geschmückt, wie seine übrige Kleidung. Seine ganze Umgebung war reich gekleidet, Jeder nach seinem besondern Stande. Zur Linken meines Mannes ritt der Marquis von Malpica, Hauptmann der deutschen Leibwache, und der Major Domus Sr. Majestät, der diese Woche den Dienst hatte.

hatte. Hinter ihm kam die ganze deutsche Leibwache, und nach dieser die acht Pagen meines Mannes, die alle in Sammet gekleidet waren, von derselben Farbe, wie unsere Livreen. Hier auf folgte die Kutsche Sr. katholischen Majestät und meines Mannes Staatskutsche, gezogen von vier schwarzen Pferden, den schönsten, welche je aus England gekommen waren; denn nur der König allein darf am spanischen Hofe mit sechs Pferden fahren. Diese Kutsche war mit prächtigem Purpursammet ausgeschlagen, der mit breiten goldenen und silbernen Tressen verbrämt und rund um mit massiven goldenen und silbernen Franzen besetzt war. Die Kutschentritte waren so groß, daß sie fast bis zum Boden herabhingen. Nur die Franzen allein kosteten beinahe 400 Pfund. Nach außen zu war die Kutsche reich vergoldet und mit Schnitzwerk und goldenen und silbernen Quasten, die von dem obern Theile der Vorhänge herab um die Kutsche her hingen, auf's Herrlichste verziert. Die Vorhänge selbst bestanden aus kostbaren Damast, mit silbernen und goldenen Franzen besetzt. Das Geschirr für sechs Pferde war mit reichem Schnitzwerk geschmückt; die Zügel und Quasten der Pferde von rother Seide, Silber und Gold. Die Kutsche soll die schönste gewesen seyn, die je ein Gesandter nach Madrid brachte. Auf sie folgte die Kutsche des französischen Gesandten; dann die zweite Kutsche meines Mannes, ausgeschlagen mit grünem Sammet, mit grün damastartig vergoldeten Vorhängen, und

und einem Geschirr für sechs Pferde. Die Pferde, welche sie zogen, waren Kameraden von jenen, welche an die prächtige Kutsche gespannt waren; denn außer der Stadt fuhren wir immer mit sechs. Nach dieser folgte die dritte Kutsche meines Mannes, von vier Maultieren gezogen, wie es hier Landessitte ist. Auch sie war im besten Stande. Dann kamen viele Kutschen vor Personen des Hofes.

---

### Erinnerungen aus Brasilien.

(Beschluß.)

Die portugiesische Fahne wehte noch stolz auf den Mauern der Festung. Aber ach wie veränderlich war der einst so heitere Anblick dieser Bai! Die Natur war noch immer die gleiche, mitten unter den Schrecken des Krieges lachte sie noch immer in dem lebendigen Kolorit und der üppigen Schönheit eines tropischen Himmels. Allein die Handelsschiffe, welche mit den reichen und zahllosen Erzeugnissen aller Klimate beladen einst in ihrem tiefen Schoße ruhten, und diese Flotte von Barken und Rähnen, welche gleich Schwänen über ihrem weiten Wasserspiegel schwebten, waren verschwunden. Landete man, so ward der Anblick noch düsterer. Die ganze untere Stadt mit den ausgedehnten Baien, einst voll leben

ben

ben und Geschäftigkeit, und von dem wilden Geschrei der Negerbevölkerung wiedertönend, stand leer. Die Festung durch Natur und Kunst gleich stark, und von einer Besatzung alter erfahrener Soldaten vertheidigt, spottete jedoch jedes Versuchs des rohen, undisciplinirten brasilischen Aufgebots, sie im Sturme zu nehmen. Es dürfte aber nicht leicht ein Beispiel in der Kriegsgeschichte geben, wo so große und vielfache Vortheile aus reinem Mangel an Talent, sie zu benutzen, so unverzeihlich verscherzt worden wären. Der Royalistengeneral hätte Alles vor sich aus dem Felde schlagen können. Mit funfzehn vollzähligen Bataillonen derselben Soldaten, welche von dem Tajo an den Adour marschirt waren, mit einer wohlbedienten Artillerie, einer zahlreichen und gut organisirten, von dem besten Geiste beseelten Miliz, und vor Allem mit dem Ruhme der Unbesiegbarkeit in seiner, ein Armeecorps aufwiegenden Stellung, wäre er kühn in das Binnenland gedrungen, wo keine hinreichende Truppenmacht zur Gegenwehr stand, wo er die Unzufriedenen eingeschreckt, die Wankenden bestärkt, und, was noch wichtiger war, seinen zahlreichen Anhängern Gelegenheit gegeben hätte, sich für ihn zu erklären. Mit einer kühnern, entschiednern Taktik hätte er die Fortschritte der Unabhängigkeit um mehrere Jahre zurückgebracht; statt daß er, unthätig innerhalb der Mauern der Stadt liegend, Hunger und Seuche, mit einer Menge anderer Uebelstände in ihrem Gefolge, welche die

mora



moralische Haltung eines Heeres untergraben, das Werk der Zerstörung vollbringen ließ. Das Benehmen des portugiesischen Admirals mußte man noch unerklärlich finden. Seine Seemacht war derjenigen unter Lord Cochrane um das Vierfache überlegen, und doch ließ er Seine Herrlichkeit mit einer Handvoll Schiffe die strengste Blokade behaupten. Wäre diese übermächtige Streitkraft gehörig verwendet worden, so hätte sie nicht bloß die brasilische Flotte vernichtet, sondern selbst mit Erfolg den Hafen von Rio blokirt; allein sie blieb ruhig in der Bai vor Anker.

So uninteressant auch sonst der Verlauf der Belagerung war, so darf ich doch den kühnen Versuch Lord Cochrane's nicht unerwähnt lassen, durch einen nächtlichen Angriff die Flotte der Royalisten zu zerstören. Sir Thomas Hardy, der das englische Geschwader auf dieser Station commandirte, hatte den Royalistenadmiral vor der tollkühnen Taktik seines Gegners gewarnt. Was er vorausgesehen, trat wenige Tage darauf ein. Unter Begünstigung einer stockfinstern Nacht fuhr Cochrane auf seinem Schiffe, dem Pedro, allein mitten unter dreiundzwanzig Kriegsschiffe, welche durch mehrere starke Forts und Batterien gedeckt waren. Er stand auf dem Punkte, sich an das Admiralschiff zu machen, dessen Wegnahme das Schicksal der übrigen entschieden hätte, als plötzlich der Wind den Verräther spielte und das Royalistengeschwader rettete. Jetzt Feuer zu geben, wäre

wäre Wahnsinn gewesen; denn er hätte nur sein Pulver verpufft, um den wenigen Wind, der ihm noch übrig war, zu vertheilen, und die Zeichen standen zu drohend gegen Seine Lordschaft, als daß es rathsam gewesen wäre, den einzigen Vortheil, den er noch hatte — den Rest vom Wind — auf's Spiel zu setzen.

Indessen wurde die Blokade zu Lande und zu Wasser mit solcher Stärke fortgesetzt, daß die Stadt durch Hunger und Krankheit verödete. Das Elend der unglücklichen Einwohner überstieg alle Begriffe. Sklaven von hohem Werthe wurden um ein Spottgeld verkauft, weil man sie nicht mehr ernähren konnte; die rohste Nahrung fast mit Gold aufgewogen. In diesem Drange der Umstände schritt der Gouverneur zu der einzigen, ihm noch übrigen — wenn gleich grausamen — Maßregel, alle nutzlosen Mäuler in die Linien der Feinde zu treiben. Drei Tage wurden hiezu anberaunt, während welcher alle alten Männer und Weiber nebst den Kindern die Stadt verließen. Um das Schreckliche dieser Scene noch zu erhöhen, schloß der Regen in Strömen herab; nur zu viele der Ausgestoßenen, besonders Frauenzimmer, in der üppigen Indolenz eines tropischen Klimas erzogen, fielen, den Schrecknissen des Kriegs und der Hungersnoth entronnen, als Opfer des Fiebers, das ihnen Anstrengung und Unwetter zugezogen. Endlich beschloßen die Brasilier, müde dieser sabianischen Kriegsführung, oder ermutigt durch

durch die Aussagen der Ausgewanderten, sich mit ihren Feinden zu messen. Früh am Morgen sahen wir sie an den Umsäumungen des Waldes, in welchem sie campirten, sich aufreihen; bald darauf rückten sie in drei Colonnen vor. Gegen 600 Schritt von den portugiesischen Posten schwenkten sie sich schnell in die Linie und rückten mit dem ritterlichsten Muthes zum Kampfe vor. Ein stolzer Augenblick für die europäischen Truppen, auf den sie in den Mauern der Festung eingeschlossen und mit jederlei Mühsal und Entbehrung kämpfend und von einem Feinde geneckt, dem sie nie zu Leibe konnten — seit Monaten harrten. Jetzt da sie diesen Feind einmal aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochen sahen, stießen sie ein wildes Jubelgeschrei aus. Ein furchtbares Geschütz- und Gewehrfeuer hemmte das Vordringen, ein zweites brachte Schrecken und Tod in die Reihen der Brasilier — ein mörderischer Angriff mit dem Bajonett that das Uebrige. Sie waren im Augenblick geworfen und unter schrecklichem Gemehel bis fast in ihr Lager verfolgt. Kein Brasilier wagte mehr, einem Royalistenoldaten vor's Bajonett zu kommen. Angefeuert durch diesen glücklichen Erfolg verlangte die Besatzung gegen den Feind geführt zu werden. Es war die letzte Anstrengung. Da der Gouverneur fand, daß sie bloß noch auf 60 Tage Mundvorrath hatten, berief er einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, den Platz zu räumen und sich nach Europa einzuschiffen. Die Kranken und Verwunde-

ten

ten wurden mit dem schweren Gepäcke zu Schiffe gebracht, die Truppen zogen sich aus ihren Linien auf die Stadt und früh Morgens waren sie alle an Bord. Die Räumung geschah ohne die geringste Unordnung und machte der Mannszucht der portugiesischen Truppen die größte Ehre. Die portugiesische Flagge hatte zum letzten Male in Brasilien geweht.

---

### Der Tigerkampf.

Während unsres Aufenthaltes zu Tabitinga — sagt ein englischer Reisender — sahen wir in dem Hause des Padre Bruno einen Paruaner, der ungewöhnlich kräftig gebaut und ungefähr sechs Fuß hoch war. Unter andern Abenteuern hatte dieser Mann einen außerordentlichen Kampf mit einem Tiger bestanden, von dessen Klauen und Zähnen sich noch deutliche Spuren an seinem Kopf und seinen Arm zeigten, obwohl seit dieser Begebenheit bereits mehrere Jahre verstrichen waren. Er war mit seinem Bruder Besitzer eines Chacra, oder Districtes, welcher durch Raubthiere verschiedener Art, die man hier unter der gemeinschaftlichen Benennung Tiger begreift, unsicher gemacht wurde. Eines Tages, als er einen Theil seines Chacra durchstrich, sah er unter dem Schutze eines Gebüsches oder Baumes den Tiger liegen:

gen: „Ho, ho, mein Freund,“ redete er nach spanischer Sitte ihn an, „bist Du da? Bist Du's? Ich habe Dich schon lange gesucht, und wir haben eine kleine Rechnung mit einander abzumachen. Warte nur, bis ich meine Waffen hole, und ich will im Augenblicke bei Dir seyn.“ Mit diesen Worten ging er nach Hause, nahm seine Pucuna und Pfeile und kehrte zurück. Als der Tiger ihn so bewaffnet kommen sah, dachte er, es wäre Zeit, seinen Rückzug anzutreten; er sprang auf und lief davon. Jetzt begann eine Jagd, während welcher der Peruaner beständig seine Unterhaltung fortsetzte: „Wie, gehst Du jetzt davon? gehst Du? Aber Du sollst mir nicht so leicht entweichen; wir müssen erst noch einige Worte mit einander wechseln, ehe wir uns trennen.“ Inzwischen machte der Tiger, der entweder die Stimme des Mannes nicht leiden konnte, oder seine Waffen nicht sehen mochte, einen Sprung und zog sich auf einen Baum zurück. Hierauf erfolgte eine kurze Pause, während welcher der Mann seinen Speer niederlegte und von seiner Pucuna Gebrauch zu machen anfang, indem er vergiftete Pfeile auf den Tiger schoß. Aber ob nun das Gift zu alt und verdorben, oder das Fell des Tieggers zu glatt und stark war, genug die Pfeile hatten nicht ihre gewöhnliche tödliche Wirkung; doch wurde das Thier durch dieselben belästigt und nachdem es mehrere Pfeilschüsse ausgehalten hatte, sprang es von dem Baume herab und begann auf's Neue zu laufen. Als der Peruaner

ruaner den Tiger einholte, wandte dieser sich zur Wehr und wies seine Klauen. Die Pucuna konnte jetzt nicht helfen und wurde bei Seite geworfen; der ausgestreckte linke Arm hielt das Thier entfernt, während der Indianer mit der Rechten sein Messer suchte. Diese Leute tragen nämlich ein Messer in einer ledernen Scheide, die an einem Riemen hängt, welcher um den Leib geschnallt ist. Aber die Anstrengung der Jagd hatte den Riemen zerrissen und er war ohne Waffen. Die Verzweiflung giebt zuweilen Muth, wo keine Rettung möglich scheint; und dieser Mann hatte offenbar keinen Mangel an einer Eigenschaft, die jetzt so unentbehrlich war. Er blieb unerschrocken auf seiner Hut. Der Tiger versuchte einen Sprung; der Mann schlug ihn mit seiner Faust auf die Nase, indem er fortwährend die linke Seite vor und den Arm ausgestreckt hielt und seine Unterhaltung fortsetzte: „Ich bin ohne Waffen, aber ich bin noch nicht besiegt.“ Der Tiger machte einen zweiten Sprung und wurde wieder auf die Nase geschlagen, was mit einem andern Bemerkten begleitet wurde; und so dauerte der Kampf fort, bis der Tiger, da er seine Sprünge ohne Erfolg sah, sich zu einer andern Angriffsweise wandte. Einmal faßte er den linken Arm seines Gegners und durchbiß ihn bis auf den Knochen, erhielt aber wieder einen Schlag auf die Nase und zog sich zurück; ein anderes Mal schlug er eine seiner Klauen in den Kopf des Mannes, daß die Krallen durch den Haarwuchs bis

bis in die Hirnschale drangen. Die Narben, so wie die Größe des Mannes zeigten, daß es keine Rakenkralen waren. Zuletzt würde der tapfere Peruaner doch wahrscheinlich unterlegen sein, wenn nicht sein Bruder, der ihn ein so ungewöhnliches Gespräch führen hörte, herbeigeeilt wäre und dem Tiger einen Speer durch den Leib gerannt hätte.

### Die Engländer in Frankreich.

Nach amtlichen Angaben beläuft sich die Zahl der Engländer, die sich gegenwärtig in Frankreich aufhalten, mit Inbegriff von 6680 Handwerkern, auf 35,695; nämlich zu Paris: 14,500, Versailles 2080, St. Germain 150, Tours 2795, Bordeaux 965, Barreges 80, Montpellier 300, Marseille 120, Lyon 63, Fontainebleau 30, St. Quentin 200, Dunkerken 500, St. Omer 700, Boulogne sur mer 6100, Calais 4550, in andern Theilen von Frankreich zerstreut, 1865. Die Summe, die jährlich von ihnen verzehrt wird, berechnet man auf 95,885,500 Franken.

### Ney und der Herzog von Wellington.

Als Grund, warum sich der Herzog nicht für das

das Leben des Marschalls verwendet habe, da es ihm nur ein Wort gekostet hätte, erzählt man sich Folgendes: Ney hatte während der ersten Anwesenheit der Allirten einen Ball gegeben und auch den Herzog von Wellington dazu eingeladen. Die französischen Offiziere erscheinen nun bei solchen Gelegenheiten in Civil; diese Sitte verlegte der Herzog, der mit Stiefeln und Sporen in den Saal trat, so daß Ney zu ihm sagte: „Ich habe den Herzog eingeladen, nicht den Feldmarschall.“

### Bermächtnisse

#### an die Geistlichkeit in Frankreich.

Aus einer Tabelle, welche die Gazette des Cultes liefert, geht hervor, daß die Bermächtnisse an die Geistlichkeit und an geistliche Stiftungen in Frankreich sich während der vier Jahre 1825, 1826, 1827 und 1828 auf 20,750,984 Franken beliefen, wovon nur 67,547 Franken an nicht katholische Stiftungen kamen; jene an Hospitäler beliefen sich auf 17,263,505 Fr. und die an Gemeinden auf 2,966,833 Fr.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.



# Briegischer Anzeiger.

28.

Freitag, am 9. April 1830.

## Bekanntmachung der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat April 1830.

- I. Die hiesigen Bäcker gewähren
- a) Semmel für 1 Sgr. Büttner, Burkert, Wittwe Engler, Gürthler, Säbel, Jander, Karger, Rhenisch und Sonntag 16½ Lth.; Bochow, Mühmler, Wrv. Sauske, Zimmermann jun. 17 Lth.; beide Hoffmann, Milde und Zimmermann sen. 18 Lth.; Blaschneck und Neumeister 19 Lth.; Welz jun. u. Nabe 20 Lth.; und Welz sen. 22 Lth.
  - b) Brodt für 1 Sgr. Welz jun. 1 Pfd. 8 Loth; und die meisten übrigen Meister 1 Pfd. 10 Loth; wogegen aber Nabe 1 Pfd. 12 Lth., Milde 1 Pfd. 14 Loth und Welz sen. 1 Pfd. 16 Loth.
- II. Die Fleischer geben
- a) das Pfund Rindfleisch: Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr., und die übrigen Meister zu 2 sgr. 2 pf.; wogegen aber Burkert, Carl Gierth und Christ. Heine zu 2 sgr. 4 pf.
  - b) Schweinefleisch das Pfund durchgängig zu 3 sgr.
  - c) das Pfund Hammelfleisch: Ernst Mischeck zu 2 sgr.; Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr. 2 pf.; Benj. Brandt und Kunisch zu 2 sgr. 2 pf. und 2 sgr 4 pf.; Franke, Benj. Gierth, Carl Gierth, E. Heine, Georg Mischeck, Gottl. Mischeck, Meichor, Müller, Pöckel, Selzer und Wilde sen. zu 2 sgr. 4 Pf.; Burkert, Gottl. Gierth, Hoffmann, E. Heine, Kallinski, Kube, Ruffert, Spätuch, Ehtle und Wilde sen. zu 2 sgr. 4 pf. und 2 sgr. 6 pf.; und Brandt sen. 2 sgr. 6 pf.
  - d) das Pfund Kalbfleisch: Christ. Heine, Müller

und Selzer zu 1 sgr. 3 pf. und 1 sgr 6 pf.; Benj. Gierth, Hoffmann, Lindner, alle drei Mischeck, Pöckel, Philipp, Scholz und beide Wilde zu 1 sgr. 6 Pf.; Benj. Brandt, Franke, Gottlieb Gierth, Heyne, Kunisch, Kube, Kalinsky und Thiele zu 1 sgr. 6 pf. und 1 sgr. 9 pf.; Brandt sen., Burkert, Carl Gierth, Melchor, Ruffert und Spätlich zu 1 sgr. 6 pf. bis 2 sgr.

- III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbler durchgängig zu 10 pf., und der Schloß-Arrendator zu 8 pf. Brleg, den 3. April 1830.  
Königl. Preuß. Polizei-Amt.

### A u f f o r d e r u n g.

Bei dem Statt gefundenen Vierteljahrswechsel der weiblichen Diensthöten, erinnern wir hierdurch sämtliche Herrschaften, bei eigener Vertretung, unfehlbar dafür zu sorgen: daß von diesen Diensthöten unverzüglich die Abgabe für das weibliche Gesinde-Kranken-Institut mit 2 sgr 6 pf. an uns eingezahlt werde.  
Brieg den 6. April 1830.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

### W a r n u n g.

Obgleich wir seit geraumer Zeit die angenehme Erfahrung gemacht haben, daß Personen, welche durch wüthige Hunde gebissen waren, mittelst sofort angewandter Hülfe der Aerzte vor dem schrecklichen Tode der Wasserscheu bewahrt worden sind; so hat sich doch neuerlich der Umstand ereignet, daß im Ramlauer Kreise ein Knabe, nachdem er neun Wochen vorher von seines Vaters Hunde gebissen worden ist, ohne ärztlichen Beistand nachgesucht zu haben, dieser schauerhaften Krankheit erlegen hat. Wir machen dieses dem Publikum zur Warnung bekannt.

Brieg den 6. April 1830.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

**D a n k s a g u n g.**

Für den von dem Handelsmann Hr. W. Türcckheim zum Besten der Orts-Armen geschenkten Einen Rthlr. sagen wir dem Geber unsern Dank.

Brieg den 6ten April 1830.

Der Magistrat.

**A u c t i o n s - A n z e i g e.**

Auf Antrag des Herrn Obrist Lieutenant v. Valentini sollen zufolge Versetzung desselben in termino den 14ten April c. Vormittags um 9 Uhr, Meubles theils von Mahagoni theils von Birkenflaser und Hausgeräth öffentlich an den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung in der auf der Neuenhäuser-Gasse sub No. 62 und 63 gelegenen Possession verauctionirt werden, welches dem Publico hiermit bekannt gemacht, und wozu Kauflustige eingeladen werden. Brieg d. 6. April 1830.

Die Auctions-Commission des Königl. Land- und Stadt-Gerichts.

Cammler.

**B e k a n n t m a c h u n g.**

Auf den Grund der Verfügung Einer Hochlöblichen Verwaltungs-Commission der Irren-Anstalt hier, soll die Erlangung, des für die Anstalt nöthigen Brennholzes, durch Licitirung des Bedarfs, an den Mindestfordernden bewirkt werden, wozu ein Termin am 12. April d. J. in dem Amts-Lokale der Administration der Irren-Anstalt hier, um 11 Uhr Vormittags anberaumt wird. Brieg den 19. März 1830.

Die Irren-Anstalt-Administration.

**B e k a n n t m a c h u n g.**

Ein gebildeter mit Kenntnissen versehener junger Mann, welcher Lust hat die Apothekerkunst zu lernen, und Lehrgeld zahlen kann, findet beim Unterzeichneten ein baldiges Unterkommen.

Ziegenhals den 27. März 1830.

Wandel, Apotheker I. Klasse.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Die Frau Oberamtmann Zimmermann geb. Bönisch beabsichtigt, die ihr eigenthümlich zugehörige im Dorfe Rosenthal Briegschen Kreises gelegene freye Erbscholtseley, zu welcher 342 magdeburgische Morgen Ackerland gehören, auf 12 Jahre an den Meist- und Bestbietenden vom 1ten May 1830 ab, zu verpachten, und hat mir den Auftrag gemacht, dieses Verpachtungsgeschäft zu leiten. Zur Abgabe der Gebote habe ich einen Termin auf den 24ten Aprill d. J. des Nachmittags um 2 Uhr in meiner Behausung in No. 12 auf der Zollstraße angesetzt und lade zu demselben Pachtlustige mit der Bemerkung ein, daß die Pachtbedingungen vom 1. April d. J. ab, bei mir zu jeder Zeit eingesehen werden können.

Nachrichtlich wird noch bemerkt, daß die Feldmark des Dorfes Rosenthal, obgleich dieselbe nur eine Viertel Meile von dem Oberrome und eben so weit von dem Reiß-Flusse entfernt liegt, keiner Ueberschwemmung der genannten beiden Flüsse ausgesetzt ist.

Brieg den 17. März 1830.

Herrmann, Justiz-Kommissarius.

## B e k a n n t m a c h u n g

die Schüsselndorffer Jagd betreffend,

Mit ausdrücklicher Genehmigung Eines Wohlwollenden Magistrats habe ich die Pacht der Schüsselndorffer Jagd vom 1sten dieses Monats ab, an den Königlichen Kreis-Sekretär Herrn Langner hieselbst, förmlich cedirt, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, mit dem Bemerkten, daß von jetzt ab alle früher von mir ausgegangene Erlaubnisse zum Wildschießen auf der Schüsselndorffer Feldmark völlig ungültig sind, und von dem dormaligen Pächter gedachter Jagd nicht dürfen beachtet werden. Brieg den 30. März 1830.

Arldt.

## Etablissements = Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum beehre ich mich hiez mit ergebenst anzuzeigen: daß ich unter heutigem Dato im Hause des Destillateur Herrn J Wohl No. 297 Ring- und Mollwitzer Gassen-Ecke, eine Specerey- Farbe-Waaren- und Tabak-Handlung etablirt und eröffnet habe. Indem ich mich dem geneigtesten Wohlwollen bestens empfehle, werde ich stets bemüht sein, das mir gütigst zu schenkende Zutrauen durch reelle und prompte Bedienung, gute ausgesuchte Waaren, und die nur möglichst billigsten Preise zu erhalten suchen.

Brieg den 1ten April 1830.

Ernst Anders.

## Ball = Anzeige.

Denen resp. Mitgliedern der Subscriptions- Halle zeige ich hiermit ergebenst an, daß der 4te dieser Halle am 2ten Osterfeiertage als den 12ten d. Mon. statt findet.

Brieg, den 6. April 1830.

Happel.

In No. 45 auf der Fischergasse sind zu haben: alle Frühsorten Grünzeug, Pflanzen, so wie auch 20 Sorten Sommer-Couranten von medio April an. Späterhin auch von vielen Sorten Sommer-Gewächs-Pflanzen; ferner Saamen-Melken, das Schock 15 sgr., erprobte Ableger, das Stück  $2\frac{1}{2}$  sgr., Ranunkeln, das Schock  $7\frac{1}{2}$  sgr., auch Blumen-Sämereien für die billigsten Preise, v. Kamecke.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Wegen eingetretenen Verhältnissen, ist das gang steuerfreie Freigut (von circa 100 Morgen) in Steindorff bei Minken Dhlauer Creises unter vortheilhaftem

Bedingungen zu verkaufen. Der Besizer wird zu diesem Behuf den 12. 13. und 14. April d. J. in Steinsdorff anwesend sein.

#### Wohnungs-, Veränderung.

Einem Hochzuverehrenden Publikum mache ich hiesmit bekannt, daß ich vom 1ten April an nicht mehr am Ringe, sondern auf der Milchgasse beim Herrn Rathsherrn Franke dem Theater gegenüber wohne; und bitte zugleich meine geehrten Kunden, mir Ihr ferneres Vertrauen zu schenken. A. Hoffmann, Uhrmacher.

Ein gut condition'rter Flügel ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckeret.

#### Avertissement.

Es ist über das Vermögen des hiesigen B. Coffetier Gerhard Bode zu welchem die in der Breslauer Vorstadt sub. 14 und 15 belegene Gartenbesitzung hieselbst gehört, der Concurß-Proceß eröffnet worden, und wir haben demnach zur Anmeldung aller Forderungen an die Concurß-Masse einen Termin auf den 28ten April a. f. Vormitt. um 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch anberaumt. Alle diejenigen welche eine Forderung an den Gemeinschuldner modo dessen Concurß-Masse haben, werden daher aufgefordert, in diesem Termine zu erscheinen, ihre Ansprüche anzumelden, und deren Richtigkeit gehörig nachzuweisen. Hierbei bemerken wir, daß der Ausbleibende mit allen seinen Forderungen an die Masse präcludirt, und ihm deshalb gegen die übrigen Creditoren ein ewiges Still-schweigen auferlegt werden wird.

Brieg, den 15. Dezember 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

#### Zu verkaufen.

Ein gut gebauter Stuhl-Wagen, ein-spännig auch zweispännig zu fahren, ist zu verkaufen. Wo? Erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckeret.

## Tabaks-Offerte.

Necht holländischen Rauch-Taback das Pfd. 16. 14. und 12 sgr. Berliner Rauchtabelle von C. F. Kanjow: Lima-Canaster No. 1. 2. und 3. à 20. 14, und 12 sgr. pr. Pfd. Tivoly-Canaster à 8 sgr. pr. Pfd. empfehle ich hiermit als Tabacke von vorzüglicher Güte und Preiswürdigkeit zu gütiger Abnahme.

G. H. Kubnrath.

## Zu vermietben.

Auf der Langengasse in No. 320 $\frac{1}{2}$  ist der Mittelstock im Ganzen, auch getheilt zu vermietben, und auf Johanni zu beziehen.

In No. 6 auf der Zollgasse ist der Oberstock, bestehend aus zwei Stuben nebst Alkove mit allem Zubehör im Ganzen auch einzeln zu vermietben und zu Johanni zu beziehen.

Am Ringe No. 268 ist der Mittelstock vornheraus bestehend aus zwei Stuben nebst einem großen Gewölbe und übrigen Zubehör, desgleichen ist im Oberstock vornheraus eine Stube nebst Stubenkammer und übrigen Zubehör beides zum 1ten July zu beziehen.

Leuchtlings.

In No. 399 auf der Zollstraße ist der Mittelstock nebst Zubehör zu vermietben, und zu Johanni d. J. zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümerin.

Wittwe Krömer.

Auf der Zollgasse in No. 401 ist der Oberstock von zwei bis drei Stuben nebst Zubehör zu vermietben und auf Johanni zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer zu erfragen.

In No. 329 auf der Langengasse ist auf gleicher Erde hinten heraus eine Stube nebst Zubehör zu vermietben und kann nach Ostern zu jeder beliebigen Zeit bezogen werden. Das Nähere beim Eigenthümer.

Sauernik, Züchner-Weißer.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß auf den 12ten d. Mts. auf dem dazu bestimmten Platze auf der vor dem Reißerthore belegenen Aue eine Compagnie-Zusammenkunft der beurlaubten Kriegs-Reserven und Landwehr iten Aufgebotts aller Truppengattungen exclusive der Garde-Mannschaften, statt finden wird, wobei das pünktliche Eintreffen oder die erforderliche Entschuldigungs-Anzeige hierzu, den am hiesigen Orte sich aufhaltenden diesfalligen Beurlaubten zur unerläßlichen Pflicht gemacht wird.

Brieg den 6ten April 1830.

Der Magistrat.

Das auf der Zollstraße sub No. 403 belegene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei dem Eigenthümer zu erfahren.

Briegischer Marktpreis den 3. April 1830. P r e u ß i s c h e M a a ß.	Courant.		
	Rth.	sg.	pf.
Weizen, der Scheffel, Höchster Preis	1	20	—
Desgleichen Niedrigster Preis . . . . .	1	10	—
Folglich der Mittlere . . . . .	1	15	—
Korn, der Scheffel, Höchster Preis	1	8	—
Desgleichen Niedrigster Preis . . . . .	1	1	—
Folglich der Mittlere . . . . .	1	4	6
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	1	3	—
Desgleichen Niedrigster Preis . . . . .	—	29	—
Folglich der Mittlere . . . . .	1	1	—
Haaser, der Scheffel, Höchster Preis	—	27	—
Desgleichen Niedrigster Preis . . . . .	—	20	—
Folglich der Mittlere . . . . .	—	23	6
Hirse, die Meze . . . . .	—	7	—
Graupe, dito Mittelforte . . . . .	—	12	—
Grüze, dito . . . . .	—	6	—
Erbfen, dito . . . . .	—	3	4
Linfen, dito . . . . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . . . . .	—	1	4
Butter, das Quart . . . . .	—	10	6
Eier, die Mandel . . . . .	—	2	6